

auf einem schon verhältnismäßig gut bestellten Forschungsfeld noch möglich sind.

Ulrike Krampfl, *Les secrets des faux sorciers. Police, magie et escroquerie à Paris au XVIIIe siècle. Préface d'Arlette Farge. (En temps & lieux, 31.)* Paris, Éditions de l'École des hautes études en sciences sociales 2011. 302 S., € 23,-.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0458

Francisca Loetz, Zürich

Ulrike Krampfl legt mit ihrer Monographie ihre für den Druck überarbeitete, 2004 an der Pariser École des Hautes Études en Sciences Sociales eingereichte Dissertation vor. Gegenstand der Untersuchung ist das Auftreten von Personen, die im Paris des 18. Jahrhunderts behaupteten, über geheime Kenntnisse zu verfügen und mittels Magie die Wünsche ihrer Kunden erfüllen zu können. Diese Wünsche einer sozial breit gefächerten Kundschaft waren vielfältig. Sie konnten etwa vom Handlesen über das Auffinden verborgener Schätze oder die Geisterbeschwörung bis zur Erlangung immensen Reichtums reichen und auch alchemistische und medizinische Versprechungen umfassen. Da die geheimnisvollen Zusammenkünfte, finanziellen Transaktionen sowie alchemistischen Experimente vom König als Gefährdung der Staatsordnung betrachtet wurden, hatte die Pariser Polizei den entsprechenden Personenkreis zu beaufsichtigen. Die Argumentation K.s läuft auf die Hauptthese hinaus, dass sich die polizeiliche Einschätzung dieser vermeintlichen Magier und Magierinnen wandelte: Aus gesetzlich „falschen Hexern“ wurden berufsmäßige „Betrüger“. Hauptsächliche Quellen sind die Polizeiakten von 1692 bis 1783, in denen K. 99 Fälle gefunden hat. Hinzu kommen Beschlüsse des Parlaments sowie zeitgenössische Lexika, anhand derer K. sprachsensibel der Semantik bestimmter Ausdrücke nachgeht. Ein Personenregister und ein kurzer Quellenanhang ergänzen den Band.

Die Darstellung der in Wien ausgebildeten und u. a. von Edith Saurer geprägten Historikerin folgt Grundsätzen der französischen Wissenschaftskultur. Unter der publizistischen Patenschaft einer akademischen Persönlichkeit – in diesem Fall Arlette Farge, die das obligatorisch lobende Geleitwort geschrieben hat – kommt die Monographie sprachlich elegant und gut lesbar daher. Die Argumentation folgt rigoros dem Gliederungsschema: Einleitung in das jeweilige Kapitel, Ausführung der dort angekündigten Thesen, gefolgt von der Zusammenfassung dieser Thesen.

Das bedingt inhaltliche Wiederholungen, ist aber sehr und vielleicht gar zu sehr eingängig. Dank der vorangegangenen Zwischenresümeees kommt das abschließende, empirisch angelegte Fazit mit zwei Seiten aus.

Die Autorin wählt für ihre Argumentation in quellenkritischer Distanz zu den Akten einen vorrangig phänomenologisch-deskriptiven Zugang. Die Autorin beschreibt sorgfältig, wer die magischen Dienstleister, wer ihre Kunden waren, welche Rituale an welchen Orten und zu welchen Zeiten mit welchen Requisiten und Inszenierungen vollzogen wurden bzw. was die Gerichtsakten hiervon überliefern. Wer Auseinandersetzungen etwa mit der Hexerei-, der sogenannten Esoterikforschung, der Wissenschaftsgeschichte, der Säkularisierungs- oder „Absolutismus“-forschung erwartet, wird enttäuscht sein. Statt die Auseinandersetzung mit Forschungskontroversen zu suchen, beruft sich die Autorin auf Fachautoritäten in der sehr knappen Beschreibung ihres Ansatzes (S. 19f.), ohne sie anhand der eigenen empirischen Ergebnisse im Verlauf der Darstellung konzeptionell weiter zu diskutieren. So verweist sie zum Beispiel auf Michel de Certeaus „axiomatique de l'utilité sociale“ oder Foucaults Begriff der Heterotypien und begnügt sich mit einer bibliographischen Angabe in den Fußnoten (S. 153, 202 Anm. 74). Das ist in der französischen Forschung für Dissertationen wohl gelitten, wird aber Leserinnen und Leser anderer Wissenschaftskulturen unbefriedigt lassen.

Für die Leserschaft dürfte es hilfreich sein, dass Ulrike Krampl in Anlehnung an die eher deutschsprachige Wissenschaftskultur (nicht nur) die französische Fachliteratur in ihren Fußnoten umfassend anführt, was für französische Publikationen, die es gerne bei Namensnennungen im Text belassen, nicht selbstverständlich ist. Hier gelingen der Autorin und dem Verlag ein Brückenschlag zwischen verschiedenen Publikationskonventionen. Außerdem dient damit die Monographie nebenbei der bibliographischen Orientierung über das Themenfeld. Wer einen Eindruck vom Markt der magischen Angebote im 18. Jahrhundert aus Sicht der Pariser Polizei gewinnen möchte, wird mit Krampl in dessen Atmosphäre eintauchen können.

19.–21. Jahrhundert

Richard Bessel / Nicholas Guyatt / Jane Rendall (Eds.), *War, Empire and Slavery, 1770–1830*. Basingstoke/New York, Palgrave Macmillan 2010. XVIII, 299 S., £ 55,-. // oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0459

Ute Planert, Toronto

Seit Eric Hobsbawms einflussreicher Gesamtdarstellung von 1962 galten die Jahrzehnte um 1800 als ein Zeitalter der Revolutionen, in dem, ausgehend von Frankreich und den USA, das Ancien Régime der Höfe und Fürsten vom Zeitalter der bürgerlichen Gesellschaft, der Emanzipation und des beginnenden Kapitalismus mit seinen Klassenwidersprüchen abgelöst wurde. Diese klassisch-marxistische Sichtweise der historischen Entwicklung hat ihre Berechtigung, erfährt durch die intensiven, „postkolonialen“ Forschungen zur globalen Beziehungsgeschichte der Imperien und Kolonialreiche derzeit jedoch eine Neuakzentuierung und Bedeutungsver-schiebung. Die Revolutionen um 1800 werden dabei nicht länger als Konsequenz binneneuropäischer Entwicklungen – Aufklärung, Menschenrechtsdiskussion –, sondern als Folge der finanziellen und politischen Krisen interpretiert, in die die europäischen Großmächte seit der Mitte des 18. Jahrhunderts infolge der Überdehnung globaler Machtansprüche und wechselseitiger Kriegsführung gerieten.

In diesen Interpretationsrahmen fügt sich auch der von *Richard Bessel, Nicholas Guyatt* und *Jane Rendall* herausgegebene Konferenzband „War, Empire and Slavery, 1770–1830“ ein, der auf eine Tagung des deutsch-englischen Forschungsnetzwerks „Nations, Borders, Identities“ im Jahr 2008 zurückgeht. Seine Schauplätze sind nicht London, Paris oder Wien, sondern Buenos Aires, Teheran und die Karibik. In einem instruktiven Einleitungsaufsatz erinnert *Christopher Bayly* daran, dass in den Jahrzehnten um 1800 grundstürzende Entwicklungen nicht nur die atlantische Welt, sondern auch den Orient und die pazifischen Regionen erschütterten und überkommene imperiale Machtbeziehungen von aufstrebenden regionalen Regimes ins Wanken, wo nicht zu Fall gebracht wurden. Seine Ausführungen zu den afghani-